

Thorner Presse.



Abonnementspreis

für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6¹/₂ Uhr Abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstr. 204.

Insertionspreis

für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Zweimaldant“ in Berlin, Haagenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 86.

Freitag den 13. April 1888.

VI. Jahrg.

Deutsche in Rußland.

In unseren Auswanderungsberichten tritt nur die über-
seitsche Auswanderung ziffermäßig zu Tage. Wie bedeutend die
deutsche Auswanderung nach Rußland ist, beweisen folgende An-
gaben aus den Mittheilungen des russischen Ministeriums des
Innern.

Danach wandern im Durchschnitt jährlich mehr als 800 000
Seelen in Rußland ein und etwa 750 000 aus. Am bedeutend-
sten war die Zahl der Einwanderer in den Jahren 1872 bis
1881, wo sie 9 458 132 betrug. In derselben Periode gab
Rußland 8 025 198 Personen an das Ausland zurück. In den
sieben Jahren 1875 bis 1881 kamen 2 209 675 Personen zu
längerem Aufenthalt nach Rußland und 1 866 218 Personen,
die mindestens fünf Jahre in Rußland zugebracht hatten, ver-
ließen dasselbe.

Nach der Nationalität zerfallen die Eingewanderten in fol-
gende Gruppen: 4 871 571 deutsche Reichsangehörige, 1 305 133
Österreicher, 255 207 Perser, 122 771 Franzosen, 70 387
Türken, 41 878 Rumänen, Bulgaren und Serben, 20 691 Eng-
länder, 17 359 Italiener, 14 885 Griechen, 120 638 diverser
Nationalitäten.

Unter den Auswandernden nehmen die Deutschen mit
3 465 300, die Österreicher mit 1 049 574 und die Franzosen
mit 1 027 703 die ersten Plätze ein; es folgen Perser, Engländer
und die anderen. Das Gros der Einwanderer der letzten 10
Jahre ließ sich im Westgebiet, in den baltischen Provinzen, in
beiden Residenzen und in den großen Plätzen an der Wolga
nieder. Die einzelnen Nationalitäten scheinen jedoch gewisse
Lieblingsgegenden zu haben. Die Deutschen z. B. siedeln sich
mit Vorliebe in Petersburg, Reval, Moskau, Nischni-Nowgorod
und Baronsk (Katharinenstadt) an, die Franzosen bevorzugen
Warschau, Petersburg, Moskau, Kiew und Odesa; die Öster-
reicher scheinen sich in Kamenez-Podolsk, in Wolhynien, Kiew
und im Weichselgebiet besonders wohl zu fühlen; Griechen,
Türken und Italiener verbreiten sich gern über die Krim und
Transkaukasien, und ihre Lieblingsstadt ist Odesa; die Eng-
länder richten sich ihr Heim mit Vorliebe am Meeresgestade ein
und setzen sich in allen Hafenstädten fest. Kleine Kolonien von
Nord-Amerikanern finden sich in Petersburg und Odesa.

Was die Verhältnisse der deutschen Colonien in Rußland
anlangt, so mögen einige Mittheilungen russischer Blätter hier
Platz finden. Der „Rawkas“ meldet aus Lagodsch, daß dort
aus dem Gouvernement Drenburg fünf deutsche Colonisten-
familien angekommen sind; man erwartet deren aus dem Dren-
burgschen noch mehr. Sie beabsichtigen sich vorzugsweise mit
Garten- und Weinbau zu beschäftigen, und wollen zu diesem
Zwecke in Rachtien nach und nach Weinberge ankaufen. Einst-
weilen haben sie sich sieben Werst von Mischelowka angesiedelt.
Die Leute sind also wohlhabend.

Einen ähnlich vorteilhaften Bericht bringen die „Rus-
s. Wob.“ aus dem Samaraschen Gouvernement über die Colonie
Zelaterinstadt oder Veronsk im Kreise Nikolajewsk. Dieser Ort
liegt ungefähr auf halbem Wege zwischen Samara und Sara-
tow auf der linken Seite der Wolga und darf mit seinen 1062
Häusern und 7000 Bewohnern als einer der Centralpunkte der
deutschen Ansiedelungen im Wolgagebiet betrachtet werden. Ge-

genwärtig besitzt er neun Lehranstalten, und zwar ein Pro-
gymnasium, dessen Unterhalt dem kleinen Orte 11 500 Rubel
kostet, eine dreiklassige Centralschule und sieben private Unter-
richtsanstalten. Die stattlichen, zum Theil zweistöckigen massiven
und hölzernen Häuser, die vielen sauberen Magazine und Buden,
lassen Baronsk als einen wohlhabenden Ort erscheinen. Etwa
41 pCt. aller Häuser befinden sich in Händen von Deutschen,
welche es durch Fleiß und Geschicklichkeit zu einem gewissen
 Wohlstande gebracht haben und die Umgegend mit viel gesuchten
tüchtigen Handwerkern und Landwirthen versorgen. Ihre täg-
lichen Lebensbedürfnisse decken die Deutschen nach jeder Richtung
hin selbst, wie sie es sich überhaupt zum Prinzip gemacht haben,
möglichst wenig von auswärtig zu beziehen und möglichst viel
nach auswärtig zu liefern. Die Gewerbetätigkeit steht in Ba-
ronsks auf hoher Stufe und weist manche originelle Spezial-
itäten auf. Besonders blüht die Wurstmacherei. Als charak-
teristisch hebt das russische Blatt hervor, daß die dortigen Russen
in der Ausübung keines Handwerks mit den Deutschen kon-
kurriren könnten, es daher ganz aufgegeben haben, ein Hand-
werk zu erlernen und lieber als Diener, Hausknechte oder
Rutscher ihren Unterhalt suchen.

Politische Tageschau.

Ueber das Ergebnis der Unterredung, welche Fürst
Bismarck am Dienstag mit Ihrer Majestät der Kaiserin
gehabt hat, ist bis zur Stunde nichts bekannt geworden
und in unterrichteten Kreisen wird nach wie vor bezweifelt, daß
jener Heirathsplan nummehr wirklich endgiltig beseitigt ist, wie
die „Post“ bereits berichtet.

In einzelnen nationalliberalen Kreisen ist der Gedanke auf-
getaucht, dem Reichskanzler eine Vertrauensadresse
zu überreichen. Wir dürfen wohl bestimmt erwarten, daß alle
befehrenden Elemente nicht bloß der konservativen, sondern auch
der freikonservativen und nationalliberalen Partei der Verwirk-
lichung dieses Planes bestimmt entgegengetreten werden. Der
Reichskanzler braucht keinen besonderen Vertrauensausdruck; die
einstimmige Haltung aller Organe der nationalen Parteien in der
gegenwärtigen Krisis sagt in dieser Hinsicht genug. Andererseits
ist es unsere Pflicht, alles zu vermeiden, was der Mißdeutung
fähig wäre.

In einem das gegenwärtig von dem Freisinn auf-
geführte „Satyrspiel“ scharf beleuchtenden Artikel
führt der „Reichsbote“ u. a. Folgendes aus: „In diesem
preussischen Staatsbewußtsein ist es auch begründet, daß die
Träger der preussischen Krone immer nicht nur wirklich per-
sönlich im Frieden regieren, sondern auch im Kriege als die
obersten Kriegsherrn an die Spitze der Armee treten und auch
dort alle Entscheidungen in ihrer Hand liegen. Das preussische
Volk kann sich seine Könige nur vorstellen als seine wirklichen
Regenten und als seine Kriegsherrn. Wie der kleine Sohn des
Kronprinzen neulich meinte, Kaiser Wilhelm müsse doch wohl
auch seinen Säbel mit in den Himmel genommen haben, so ist
in dem Gedanken des Hohenzollernprinzen wie auch im preussi-
schen Volke der König unentbehrlich ohne den Säbel. Der König
muß Soldat und oberster Kriegsherr sein, auf daß Sein und

Nichtsein des Staates ihm immer persönlich nahe treten und das
persönliche Eintreten dafür ihm immer als Lebensaufgabe vor
Augen stehe. Diese Auffassungen sind ein Produkt preussischer
Geschichte und sind als solche unauflösbar, und der freisinnigen
Presse wird es nicht gelingen, englisch parlamentarische Vor-
stellungen und Einrichtungen in Preußen einzubürgern. Der
preussische König und deutsche Kaiser, ein Produkt der Geschichte,
ist eine bestimmte historische Gestalt, als welche er dem Volke
vor der Seele steht, ohne die es sich ihn nicht zu denken ver-
mag, wie er, als das Haupt der Armee, unter seinen Soldaten
reitet, sie väterlich mit „Guten Morgen, Soldaten!“ grüßt und
sie ihm mit „Guten Morgen, Majestät!“ antworten. Während
das englische Volk, weil dort das Parlament regiert und das
Königthum nur herrscht oder repräsentiert, keinen Anstoß daran
nimmt, daß eine Frau die Krone trägt, ist in Preußen eine
Königin, als wirkliche Regentin an der Spitze des Staates un-
denkbar. Kein Volk hat seine Königinnen, welche sich in den
Schranken ihres hohen landesmütterlichen Berufs hielten, so hoch
geehrt und geliebt wie das preussische, wir erinnern nur an die
Königin Luise! Ein Verhältnis wie das zwischen der Königin
Luise und dem preussischen Volke hat kein anderes Volk aufzu-
weisen. Das deutsche Volk will von Königen, aber nicht von
Frauen regiert sein; es liebt und ehrt jedoch seine Königinnen,
die ihren Beruf als Landesmutter neben dem Könige erfüllen,
so hoch wie kein anderes Volk.“

Es konnte überraschen, daß in der Schaar von einheimi-
schen und fremden Demokraten, Abenteurern u. s. w., die jetzt
versuchen wollen, ob sich die Früchte einer 26jährigen sauren
politischen Arbeit zum Wohle des deutschen Volkes nicht in ebenso
vielen Wochen verwüsten lassen, bisher die „Germania“ fehlte.
Auch diese Lücke ist aber jetzt ausgefüllt; Herr Windthorst hat
offenbar die Empfindung, daß jetzt eine Zeit anbrechen kann, in
der es eine Lust für ihn ist zu leben, und so ist denn auch die
„Germania“, die Anfangs sich zurückhielt, jetzt mit der Parole:
„Es geht auch ohne Bismarck!“ neben die „Freis. Ztg.“ und
den „Bör.-Cour.“ in die oben bezeichnete Phalanx eingerückt.
Sie fanden das Feld der heuchlerischen Schlagwörter allerdings
schon stark abgeweidet und mußten sich zunächst damit begnügen,
Behauptungen zu wiederholen, wie die, daß „der Kanzler ent-
schlossen zu sein scheint, in Nichts Kompromissen zugänglich zu
sein“, die eine positive Unwahrheit darstellen, — oder Fragen
aufzuwerfen wie die folgende: „Soll der Kaiser oder soll der
Kanzler die letzte ausschlaggebende Instanz sein?“ auf die in ganz
Deutschland wenigstens unter den nationalen Parteien niemand eine
andere Antwort gegeben hat oder jemals geben wird, als: selbst-
verständlich der Kaiser. Um sich endlich mit etwas Selbständi-
gem zu betheiligen, hat die „Germania“, die die Vorbeeren des
„Bör.-Cour.“ nicht schlafen lassen und die sich nie mit Kleinig-
keiten abgiebt, aber nun ein neues großes Wort erfunden, näm-
lich die Behauptung, daß das, was jetzt unter der Regide des
Kanzlers in Deutschland sein Wesen treibe, der „Boulangismus“
wäre. Mit welcher Wucht diese Offenbarung in Deutschland
und im Auslande wirken wird, läßt sich leicht ermessen. So,
als ehrgeizigen Abenteurer und Umstürzler, kennt das deutsche

Die kleine Hand.

Kriminal-Novelle von Gustav Höder.

(Nachdruck verboten.)

(11. Fortsetzung.)

„Was faheln Sie denn von einer Gehirnentzündung? Was
wollen Sie mit dem Eis, das Sie in der Brauerei holen?“
Zette schwieg verlegen.

„Eine schreckliche Luft herrscht in diesem Zimmer,“ be-
merkte der Arzt, sich überall umsehend. „Deffnen Sie ein
Fenster; hier ist ein Geruch, wie in einem Lazareth.“

In diesem Augenblicke ließ sich ein tiefes, dumpfes Stöhnen
vernehmen. Es kam hinter der Gardine hervor, welche das
Zimmer in zwei Theile schied. Der dadurch abgetrennte Raum
diente, wie der Arzt von früher wußte, als Schlafgemach.

„War das nicht Ihr Mann?“ frug er auflauernd. „Ich
wachte, er sei nicht zu Hause. Was treibt er da hinten?“

Zette zögerte mit der Antwort. Sie biß krampfhaft die
Lippen zusammen und schaute mit stierem Blicke um sich, als
wolle sie ein heftiges Weinen zurückdrängen.

„Wenn der Doktor nun einmal da ist,“ tönte Randlers
Stimme klagend hinter der Gardine hervor, „so bring' ihn her.
Gehe es, wie es will!“

Der Arzt warf einen fragenden Blick auf die Frau und
sagte ihr hinter die Gardine, wohin sie mit der Lampe vor-
ausging.

„Ah! hier also wird das Eis gebraucht? hm, hm!“ sagte
Doktor Scheffer, als er vor dem Bette des Patienten auf
einem Stuhle eine Schüssel zerklüftes Eises und dabei ein
naßes Handtuch erblickte. „Nun, Randler wo fehl's denn?“

Fast erschrak er vor dem Aussehen des Kranken. „Wo-
über klagt Ihr Mann?“ wandte er sich mit erstem Blick an
Zette.

Diese schob das Deckbett zurück, während der Arzt selber
dabei mit der Lampe leuchtete, nahm behutsam den Eisumschlag
ab, welcher den rechten Oberarm des Kranken bedeckt hatte, und

deutete schweigend auf den entblößten Körpertheil, der eine
einzig dicke, schwärzliche Geschwulst zu sein schien.

Doktor Scheffer gab ihr die Lampe und untersuchte den
kranken Arm. Das Ergebnis dieser Untersuchung schien ein
äußerst bedenkliches.

„Das ist ja eine Schußwunde,“ rief er. „Randler!
Randler! wie sind Sie zu einer blauen Bohne gekommen?
Warum haben Sie mich nicht schon längst rufen lassen? Fort
mit dem Eise! das hätte viel früher angewendet werden
müssen.“

„Er hat ein altes Gewehr,“ beantwortete Zette den for-
schend auf sie gerichteten Blick des Arztes, „ging unvorsichtig
damit um, wußte nicht, daß noch ein Schuß darin stak, dieser
entlud sich und fuhr ihm in den Oberarm.“

„Sie sagen mir nicht die Wahrheit, Frau!“ mahnte ein-
dringlich der Arzt, in welchem schon bei der Untersuchung des
Armes ein Verdacht aufgestiegen war. „Eine Schußwunde läßt
man nicht so lange anstehen, wenn man nicht zu vermeintlichen
hat. — Gestehen Sie's, Randler,“ wandte er sich an den
Kranken, „Sie sind auf Abwege gerathen und treiben ein un-
eheliches und gefährliches Geschäft. Sie wissen, wer den Grenz-
jäger erschossen hat. Sie wissen's!“

„Ja, ich weiß es,“ gestand Randler. „Braucht mich nicht
heraus zu lügen, Zette; bei mir ist's doch Matthäi am letzten.“

Zette ließ den Kopf sinken und schluckte in ihre Schürze
hinein. Der Arzt stand eine Weile tief erschüttert. Endlich
winkte er der Frau und trat mit ihr in den vorderen Theil des
Zimmers zurück.

„Das sind schlimme Geschichten!“ begann er flüsternd und
wiegte ernst den Kopf. „Wer hätte denn geglaubt, daß Ihr
Mann sich auf die Schmutzerei verlegen würde? Ein so ehr-
licher, braver Kerl! Und nun hat er gar ein Menschenleben
auf dem Gewissen!“

„Er ging nicht auf Mord aus,“ seufzte Zette, „er wollte
nur sein Leben verteidigen.“

„Ich glaub's wohl, aber vom Schmuggler bis zum
Mörder ist nur ein kleiner Schritt,“ fuhr der Arzt leise fort.

„Ich muß natürlich eine Anzeige von der Sache machen.“

„Herr Doktor!“ jammerte Zette, indem sie vor dem Arzte
in die Knie sank und flehend ihre Hände zu ihm erhob.

„Machen Sie mir das Herz nicht schwer, Frau! Ueber-
dies — ich will's Ihnen nicht verschweigen — wird das Gesetz
Ihrem Manne nichts mehr anhaben können. Der Brand ist
bereits zu seiner Wunde getreten und so weit vorgeschritten
daß selbst eine Amputation des Armes nichts mehr helfen
würde. Ich glaube kaum daß er den nächsten Morgen erlebt.
Und vielleicht ist es für ihn so am besten!“

Doktor Scheffer ordnete aromatische Umschläge für den
Kranken an und verschrieb ein Opiat, und nachdem er ver-
sprochen hatte, im Laufe der Nacht wiederzukommen, reichte er
der unglücklichen Frau die Hand und verließ bewegt das
Haus.

„Was hat der Doktor gesagt?“ frug Randler. „Was habt
ihr zusammen geredet?“

Zette schwieg.

„Kann mir's schon denken“ fuhr der Kranke fort, „auch
wenn ich's ihm vorhin nicht am Gesicht angesehen hätte; ich
fühle es ja, daß es mit mir zu Ende geht.“

Wenn er noch eine leise Hoffnung gehegt hätte, so würde
diese vor der erneuten Thränenfluth, mit welcher Zette seine
Frage beantwortete, geschwunden sein.

„Es ist gut,“ sagte er gefaßt. „Ich bezahle nur meine
Schuld. Aber ich will mir nicht noch einen zweiten Mord aufs
Gewissen laden, den ich nicht bezahlen könnte, denn ich habe
nur ein Leben hinzugeben. Mir laßt schon lange etwas auf
der Seele, es muß herunter, ehe sie dahinfährt!“

„So sprich, Mann,“ drängte Zette sehr erschrocken über
diese dunfle Andeutung. „Sprich schnell, ehe es zu spät wird.“

„So knapp ist also meine Zeit, die mir der Doktor giebt?“
schloß hieraus der Kranke. „Zu dem, was ich zu sagen habe,

Volk den Fürsten Bismarck ja von jeher, und andererseits seine Gegner, die Windthorst, Richter und Grillenberger, als die festesten Säulen der im deutschen Reich bestehenden monarchischen Ordnung. — Welches Urtheil wohl die Geschichte für das Tollhändler-Treiben haben wird, das jetzt, kaum vier Wochen nach dem Tode des Begründers der Einheit und Größe des neuen Deutschen Reiches, über uns hereingebrochen ist?

Für Sir Morell Madenzie ist in gewissen Blättern die organisierte Reklame in einem Umfange thätig, die wir wiederholt schon als eine starke Geduldsprobe empfinden mußten. Ueber allen Spaß aber geht es doch, wenn wir in einem dieser für ein tägliches Weirauchopfer gewonnenen Blätter, der „Magdeburger Ztg.“, die folgende Schilderung einer Ausfahrt des Kaisers Friedrich finden:

„Der Kaiser sah sehr wohl und frisch aus. . . Der Gesichtsausdruck, das leichte sich Bewegen des Oberkörpers, das freundliche Lächeln beim Gruß — das alles wirkte auf den Beschauer in hohem Maße beruhigend. Des Kaisers Tochter zeigte glückstrahlende Gesicht; sie haben für heute die Mutter zu vertreten und in deren Pflichten eingetreten, das erfüllte sie wohl mit besonderem Stolz und kindlicher Freude. Dr. Madenzie machte in seiner behäbigen Ruhe, womit er sich in die Wagenecke einschob, ganz den Eindruck, als dürfte er sich jeder Sorge für die nächste Zukunft entschlagen.“

Es ist bisher in Deutschland nicht Sitte gewesen, daß, wenn über das öffentliche Erscheinen von Mitgliedern der königlichen Familie berichtet wird, dem Publikum zugleich und in demselben Athem Mittheilungen über das Aussehen und das Wohlbefinden des Gefolges, des Leibkutschers u. gemacht werden. Sollte die Empfindung für die Taktlosigkeit derart plump vertraulicher Anreihungen an anderen Stellen nicht genügend entwickelt sein, so hätten wir wenigstens von der deutschen Presse genug monarchisches Feingefühl erwartet, um sich solche Formen der Berichterstattung zu verbitten.

Für die Beurtheilung des Projectes einer ehelichen Verbindung zwischen der Prinzessin Victoria und dem Prinzen Alexander von Battenberg ist, so schreibt die „Post“, die Thatfache von Bedeutung, daß dasselbe mit großem Eifer von dem englischen Botschafter in Petersburg unterstützt wird. Es ist kein Geheimniß, daß derselbe dabei nicht sowohl den ihm aus London zugehenden Weisungen folgt, als vielmehr den Instruktionen, welche von Darmstadt herrühren.

Der Zusammentritt der Delegationen von Oesterreich-Ungarn wird am 30. Mai zu Pest stattfinden.

Ueber die Pläne Boulangers verlautet, derselbe werde nach seinem Eintritt in die Kammer sofort einen Antrag auf die Revision der Verfassung stellen. Falls letztere wie anzunehmen verworfen werden sollte, so wird die Partei Boulangers die Auflösung der Kammer herbeizuführen suchen. Boulanger, der bei den Neuwahlen in 30 bis 40 Departements gewählt zu werden hofft, will dann wieder Kriegsminister und nach der hierdurch vermuthlich entstehenden Präsidentenkrise Präsident der Republik werden.

Die „Times“ vom Dienstag veröffentlichten, wie sich die „Post“ Ztg. melden läßt, ein Schreiben Emin Paschas an Allen, den Sekretär des Londoner Anti-Sklavereivereins, datirt Wabelai, den 16. August v. J. In dem Schreiben versichert Emin Pascha wiederholt, er werde mit Stanley nicht nach Europa zurückkehren, sondern in Centralafrika bleiben, um das dort von Gordon begonnene Werk zu vollenden.

Aus Warschau wird berichtet, daß sämtliche für den Kriegsfall engagierten Civilärzte vom Militärkommando die Verständigung erhielten, daß ihr Engagement gelöst sei, weil man vorläufig auf ihre Dienste nicht reflectire. Diese Verfügung wird allgemein als ein friedliches Symptom aufgefaßt.

Zwischen dem russischen Finanzminister und der belgisch-französischen Finanzgruppe finden neuerdings Verhandlungen wegen Aufnahme einer größeren Anleihe statt.

Die rumänischen Bauernunruhen sind, wie aus Bukarest gemeldet wird, nunmehr in zahlreichen Ortschaften ausgebrochen. Die Bauern verlangen die Auflösung der agrarischen Verträge und Zuweisung von Ackerland.

Wie aus Sofia berichtet wird, haben dort die Truppen mehrere unter sie vertheilte aufrührerische Proklamationen an die Behörden ausgeliefert. — Fürst Ferdinand soll kürzlich aufs Bestimmteste erklärt haben, er werde keiner Aufforderung, seinen Posten zu verlassen, Folge leisten, sondern nur der brutalen Gewalt weichen. Er befinde sich mit seiner Regierung in völliger Harmonie und nur die Majorität der Sobranje könne ihn zu einem Wechsel bestimmen.

kann ich Deine Ohren nicht brauchen, Zette, die hören ohnehin das Gras wachsen. Geh' und hole mir einen von den Bredows. Die geht die Sache am nächsten an. Aber spüte Dich!

„Welchen soll ich holen, den alten oder den jungen?“ frug Zette, welche bereits auf dem Sprunge stand.

„Welchen Du zuerst findest. Es ist ganz egal.“

Zette eilte fort, zuerst in die Apotheke, dann in den Bredowschen Laden, wo Rudolf noch beschäftigt war. Sie bat ihn, sogleich zu kommen; ihr Mann läge im Sterben und hätte ihm etwas mitzuthun. Weiter erfuhr er nichts von der verstörten Frau, der er auf dem Fuße folgte, den Laden unter der Aufsicht der neu engagierten Gehilfin zurücklassend.

Als Rudolf am Bette des Kranken Platz genommen hatte, bestand der letztere darauf, daß Zette sich entferne. Sie mußte die Wohnung verlassen, und auf Rändlers ausdrückliches Verlangen mußte Rudolf hinter ihr die Thüre verriegeln.

„Sie braucht's nicht zu hören,“ sagte Randler mit leiser, schwacher Stimme, „erst soll ein besonnenner Mann darüber mit sich zu Rathe gehen, ehe es auf dem Markte ausgehrien wird.“

Rudolf konnte sich nicht denken, was Randler ihm anzuvertrauen habe, dennoch fühlte er eine seltsame Bekommenheit. „Hören Sie,“ sprach der Kranke weiter. „Ich ende als Verbrecher, — ich bin der Schmuggler, der den Grenzünger niedergeschossen hat.“

„Barmherziger Gott!“ rief Rudolf zusammenfahrend. „Randler, das ist ja entsetzlich! O, hätten Sie mir dieses Geheimniß lieber nicht anvertraut!“

„Das soll Ihnen das Herz nicht abdrücken, — hängt bereits an der großen Glocke; — 's ist was anderes, was ich Ihnen sagen will. — O, diese Schmerzen!“ stöhnte der Kranke, mit der linken Hand nach seiner rechten Schulter fühlend. „Immer weiter frist's, immer weiter, wie die Sünde!“

Auf den Patriarchen von Jerusalem hat Konstantinopeler Nachrichten zufolge ein griechischer Mönch geschossen. Der Patriarch ist leicht verwundet worden.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

41. Plenarsitzung vom 11. April, Vormittags 11 Uhr.

Vizepräsident Frhr. v. Seeman eröffnet die Sitzung in Vertretung des erkrankten Präsidenten v. Köller und macht dem Hause die Mittheilung, daß Se. Majestät der Kaiser, von der von dem Hause der Abgeordneten beschlossenen Adresse unterrichtet, sein lebhaftes Bedauern darüber ausgesprochen habe, daß ihm sein Gesundheitszustand nicht gestatte, das Präsidium persönlich zur Entgegennahme der Adresse zu empfangen. Se. Majestät der Kaiser habe mit großem Interesse von dem Inhalte der Adresse Kenntniß genommen und lasse dem Hause für den Ausdruck der Treue und Ergebenheit seinen Dank aussprechen. Das Haus, welches diese Mittheilung stehend entgegengenommen, nimmt sodann Kenntniß von dem inzwischen erfolgten Ableben des Abg. von Jarochowski (Pole) und ehrt das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen.

Den ersten Gegenstand bildet die zweite Verathung des Gejehentwurses, betreffend die Regulirung der Stromverhältnisse in der Weichsel und Rogat; die Kommission hat beschlossen, die in der Regierungsvorlage auf 10 Millionen M. bemessenen Regulirungskosten auf 20 Mill. Mark zu erhöhen, sowie den in der Vorlage auf 10 Millionen M. bemessenen Kostenbeitrag der Interessenten auf 7 230 000 M. zu ermäßigen und die Staatsregierung zu ermächtigen, diesen Beitrag auf dem Wege des Darlehns an die Interessenten herzugeben.

Finanzminister Dr. v. Scholz erklärt, daß die von der Kommission beschlossenen Abänderungen vor der Vertagung die königliche Staatsregierung unannehmbar gewesen wären; seitdem jedoch die bekannten traugrigen Ereignisse Platz gegriffen, hätten neue Erwägungen stattgefunden, welche die Regierung davon überzeugt hätten, daß es gerechtfertigt sei, auf dem in Betracht kommenden Gebiete weiter zu gehen, als ursprünglich beabsichtigt gewesen. Aus diesem Grunde sei die Regierung bereit, die Kommissionsbeschlüsse zu acceptiren.

Abg. Ricker (frei) befragt die Zurückverweisung der Vorlage an die Kommission, damit in derselben die Frage geprüft werde, ob nicht auf Grund der jüngsten Erfahrungen eine Aenderung der bezüglichen Projekte angezeigt erseine.

Abg. Frhr. v. Minnigerode (deutschf.) erklärt zunächst, daß er die zu erwartende Nothstandsvorlage nicht in das Bereich der heutigen Besprechung ziehen wolle; im übrigen aber glaube er, daß das ganze Haus die wohlwollenden Absichten, die aus der heutigen Erklärung des Herrn Ministers herauszu hören gewesen, voll auf anerkennen müsse. Es handle sich um eine ungeheure Kalamität, wie sie unerwarteter in diesem Jahrhundert noch nicht in die Erscheinung getreten und da werde es sich doch fragen müssen, ob in der That die Beitragspflicht der Beteiligten jetzt noch so gestellt werden könne, wie sie in der Kommission beschlossen worden und ob nicht mit Rücksicht auf die elementaren Gewalten, die sich an der Rogat gezeigt hätten, das ganze Projekt einer gründlichen Revision zu unterziehen sei. Diese beiden wichtigen Punkte bedürften der nochmaligen Erörterung in der Kommission; die Vorlage dürfte indessen nicht schon heute an die Kommission zurückverwiesen werden, vielmehr müsse durch erneute Diskussion im Plenum der Kommission die erforderliche Direktive gegeben werden und das sei in erfolgreicher Weise erst möglich, wenn hier die zur Zeit noch zurückgehaltenen Vertreter der Nothstandsbezirke gehört worden seien.

Nachdem sich die Abg. Frhr. v. Grote (Hospitalit nach Zentrums), welcher auch auf den Nothstand im Elbgebiet aufmerksam macht, von Dziembowski (freifon.), und Dr. Frhr. v. Schorlemer-Alf (Centr.) in ähnlichem Sinne ausgesprochen, zieht Abg. Ricker (frei) seinen Antrag zurück und das Haus setzt die Regulirungsvorlage von der heutigen Tagesordnung ab.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung verwies das Haus auf Befürwortung verschiedener Heber aus den betheiligten Landesstellen ohne erwähnenswerthe Diskussion die Gejehentwurse, betreffend die Erweiterung der Stadtgemeinde und des Stadtkreises Harburg, sowie betreffend die Verfassung der Realgemeinden in der Provinz Hannover an die Gemeindefunktion und den Gejehentwurf betreffend die Vereinigung der Landgemeinden Gesehmünde und Gesehdorf an die um 7 Mitglieder verstärkte Agrarkommission; damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr; Tagesordnung: Kleinere Vorlagen und Kreisordnung für Schleswig-Holstein.

Deutsches Reich.

Berlin, 11. April 1888.

— Se. Maj. der Kaiser fühlte sich gestern infolge der schlecht verbrachten Nacht angegriffen, weshalb der für den Nachmittag angemeldete Vortrag des Reichskanzlers unterblieb. Heute ist das Befinden Sr. Majestät besser als gestern. Die letzte Nacht war zwar wieder durch Hustenanfälle mehrfach unterbrochen, jedoch im Ganzen zufriedenstellend. Die Geschwulst des Kehlkopfes hat eine Besserung erfahren. Das hat jedoch nicht gehindert, daß der Kaiser das heutige milde Wetter zu einer Ausfahrt benutzte hat.

— J. J. M. M. der Kaiser und die Kaiserin unternahmen heute Vormittag eine 3/4stündige Spazierfahrt in geschlossenem Wagen und empfingen mittags den Besuch des Großherzogs und der Großherzogin von Baden, sowie der Kronprinzessin von Schweden. Am Nachmittag hatte Se. Maj. der Kaiser eine längere Konferenz mit dem Reichskanzler.

Nach einer längeren Pause fuhr er fort: „Wenn mich auf meinen Schleichwegen der Mond genierte, hab' ich oft am Grünen Kreuze gewartet, bis er unterging. Das that ich auch in jener Nacht — und da stand er plötzlich vor mir.“

„Wer?“

„Zillide.“

„Von welcher Nacht sprechen Sie dem, Randler?“

„Von der Nacht, wo Ihre Mutter —“

Um kein überflüssiges Wort sprechen zu müssen, deutete der Kranke, dem das Reden immer schwerer fiel, nach seiner Kehle.

„Wo meine Mutter ermordet wurde?“ frug Rudolf ungläubig.

„Ja.“

„Randler, sind Sie auch bei sich? Sprechen Sie nicht im Fieber? Sie haben ja selbst bei Ihrer gerichtlichen Vernehmung ausgesagt, Sie wären in jener Nacht zu Hause gewesen.“

„Ich log. — Hätte ich's zugegeben, so wär man hinter mein Handwerk gekommen. — Ein böses Gewissen sieht überall den Verrath lauern. — Lieber legte ich falsches Zeugniß ab — und stürzte einen armen Teufel ins Unglück. — Habe aber auch keine Ruhe mehr gehabt, bei Tag und Nacht.“

„So hätte Zillide also bei seiner Vernehmung die Wahrheit gesprochen?“ frug Rudolf wie betäubt. „Die volle Wahrheit?“

„Ja.“

„Er sei bald nach 10 Uhr von Hause weggegangen, behauptete er, und habe sich im Walde verirrt.“

„Wie wäre er sonst ans Grüne Kreuz gekommen?“ nickte Randler.

„Als er Sie am Kreuz getroffen haben will,“ fuhr Rudolf fort, sich alle Umstände in die Erinnerung zurückrufend, „sei es nach seiner Uhr ein viertel nach zwölf gewesen.“

— Ihre Majestät die Kaiserin traf von Berlin zurückkehrend gegen 6 Uhr wieder im Schlosse zu Charlottenburg ein. Heute fuhr Ihre Majestät um 3 Uhr von Neuem nach Berlin.

— S. R. K. G. der Kronprinz ist zum Chef des sächsischen Grenadierregiments Nr. 101, das bisher den Namen weiland Kaiser Wilhelm trug, ernannt worden. Das betreffende königliche Handschreiben an den Kronprinzen hat der sächsische Gesandte Graf Hohenthal überbracht.

— Der Herrenmeister des Johanniter-Ordens, Prinz Albrecht von Preußen, hat die Commendatoren dieses Ordens für die durch die Wassersnoth heimgefuhrten Ostprovinzen veranlaßt, sich durch Johanniter-Ritter von der Lage der Verhältnisse zu unterrichten und mit den betreffenden Behörden darüber in Verbindung zu treten, in wie weit eine Mithilfe des Ordens für Kranke daselbst erwünscht sei. Für den Fall sofortigen Eingreifens sind vorerst 14000 Mark aus der Ordenskasse zur Verfügung gestellt worden.

— Die Nachrichten auswärtiger Blätter über Besprechungen zwischen dem König von Sachsen und dem Prinzregenten von Bayern in Betreff einer eventuellen Uebnahme des stellvertretenden Oberbefehls im deutschen Heere im Falle der Mobilisirung werden von Münchener officiösen Blättern für vollständig aus der Luft gegriffen erklärt.

— Wie aus Wien gemeldet wird, soll Königin Victoria von England am 20. April in Berlin eintreffen.

— Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin Bismarck beging heute ihr Geburtstagsfest, zu dem derselben von nah und fern aus allen Kreisen und in den mannigfaltigsten Formen Glückwünsche zugegangen sind, die insgesammt die hohe Verehrung bekunden, welche der Gemahlin des Reichskanzlers überall entgegengebracht wird.

— Dem Bundesrathe ist ein Entwurf allgemeiner polizeilicher Bestimmungen über die Anlegung von Dampf-Zwerchschleusen zur Beschlußfassung zugegangen.

— Dr. Madenzie, welcher heute den Tag der silbernen Hochzeit feiert, hat folgendes Handschreiben des Kaisers anlässlich der jüngsten Ordensverleihung erhalten: Charlottenburg, 9. April 1888. Mein lieber Sir Morell! Sie sind zu mir gerufen worden auf den einmüthigen Wunsch Meiner deutschen behandelnden Aerzte. Da ich Sie selbst nicht kannte, hatte ich zu Ihnen Vertrauen in Folge jener Empfehlung. Aber bald lernte ich Sie aus persönlicher Erfahrung schätzen. Sie haben mir höchst wichtige Dienste geleistet, in deren Anerkennung ich wohl auch in Erinnerung an Meine Thronbesteigung ich das Vergnügen habe, Ihnen das Komthurkreuz und den Stern meines königlichen Ordens von Hohenzollern zu verleihen. Ihr geneigter Friedrich J. K.

— Vor und während der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hatten sich die Herren Windthorst und Eugen Richter in einer verschwiegene Foyer-Ecke zu einer Besprechung zusammengefunden, die über eine Stunde währte. Welches Thema in diesem Kriege verhandelt worden ist, darüber ist ein Mißgriff der Vermuthung kaum möglich.

— Der Export des Consular-Districts Berlin nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika im ersten Quartal cr. betrug 1 383 886 Dollars gegen 1 292 914 Dollars im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

— In dem Prozesse des Kaufmanns Asser in Berlin wider die Königl. Cabinetskasse in München in der bekannten Millionen-Angelegenheit des verstorbenen Königs sollte heute, nachdem im Februar die Vertagung der Sache behufs Einholung der Acten eingetreten war, verhandelt werden. Auf Antrag des Anwalts der Beklagten wurde die Verhandlung abermals vertagt, da Vergleichsverhandlungen schweben.

Breslau, 9. April. Für die Ueberschwemnten hat Fürstbischof Dr. Kopp 1000 Mark gespendet.

Frankfurt a. M., 11. April. Die städtischen Kollegien bewilligten zehntausend Mark für die Ueberschwemnten. — Das heute eröffnete Staatsgymnasium erhielt den Namen Kaiser Friedrich-Gymnasium.

Wilhelmshaven, 11. April. Prinz Heinrich ist in Begleitung des Chefs der Admiralität hier eingetroffen.

Augsburg, 11. April. Seit gestern herrscht hier kolossaler Schneefall. Der Pferdebahnbetrieb mußte eingestellt werden. Der Verkehr ist auf allen Richtungen gehemmt.

Strasburg i. G., 10. April. Der Gnadenverlaß des Kaisers vom 9. d. M. ist mit der dazu gehörigen Verfügung des Ministeriums vom 10. d. M. heute Abend veröffentlicht.

„Auch nach meiner Uhr.“

Auf geradem Wege hat man von hier bis ans Kreuz eine gute Stunde zu gehen —

„Am hellen Tage sogar — und man muß tüchtig ausgreifen,“ bestätigte der Schmuggler.

„Wenn er nach vollbrachtem Morde eine Viertelstunde nach Mitternacht hätte an der Stelle sein wollen, wo Sie ihn gesehen und gesprochen haben, —“

So hätte er Flügel haben müssen,“ ergänzte Randler und begann gleich darauf wieder vor Schmerz zu wimmern.

„Mein Gott!“ rief Rudolf, als der Kranke still geworden war, „so wäre ja Zillides Unschuld erwiesen, denn wenn er um jene Stunde mit Ihnen an jenem fernen Orte sprach, so muß er schon längst unterwegs gewesen sein, als der Mord geschah; den übrigen Theil der Nacht verbrachte er nachgewiesenermaßen in Salitz, und um elf Uhr hat meine Mutter noch gelebt. Weiß Ihre Frau auch um diese Begegnung am grünen Kreuze?“

„Hätte ich's ihr gesagt,“ stöhnte der Schmuggler, „so hätte sie — den Mund gewiß nicht gehalten, — und wenn mich's — aufs Schaffot gebracht hätte, — denn sie haßt die Neue wie Gift.“

„Welche Neue?“

„Nun, — wie heißt die mit der kleinen Hand? Wie sie heißt, frage ich!“

Die Worte waren in ungeduldig herrschendem Tone und mit heiferer Stimme herausgestoßen worden. Fiebergluth leuchtete unheimlich aus den Augen des Kranken. Er begann ihre zu reden. Rudolf erhob sich und entriegelte die Thüre.

„Gehen Sie hinein zu Ihrem Manne,“ sagte er zu Zette, die draußen im Finstern wartete. Dann stürzte er davon. (Fortsetzung folgt.)

selbe lehnte sich völlig an den analogen Erlaß für Preußen an und erläßt außerdem die Strafen für Vergehen gegen die Bestimmungen der noch in Gültigkeit stehenden französischen Präsege. Strafbare Handlungen, begangen durch aufrührerische Rufe und das Tragen aufrührerischer Abzeichen sind ebenfalls in den Gnadenerlaß einbegriffen.

Ausland.

Feldkirch, 11. April. Capitän Graf Marcandini ist wegen des am 8. September 1887 auf dem Bodensee erfolgten Zusammenstoßes des Dampfers „Sabsburg“ mit der „Stadt Lindau“ zu neimonatlichem strengen Arrest verurtheilt.

Bern, 11. April. In dem Prozeß gegen den Verfasser, den Herausgeber und die Verbreiter des Basler Fastnachtspamphlets: „Vive la France!“ hat der Bundesrath den Regierungrath Zult in Basel zum Bundesanwalt bestellt.

Rom, 10. April. In der Kammer interpellirten Bonghi (Rechte) und Derenzis (Centrum) über die afrikanische Politik. Der Ministerpräsident Crispi erklärte, er würde am 24. d. M. antworten.

Florenz, 11. April. Die Königin von England reist am 22. d. Mts. von hier ab und nimmt nach den bisherigen Dispositionen ihren Weg über Bologna und Mailand.

Paris, 11. April. Die Wahlversammlungen in Roubaix und Avesnes verliefen tumultuarisch. Für Boulanger scheint eine große Majorität gesichert. Eine sozialistische Versammlung in Lille nahm eine Resolution an, worin die Arbeiter aufgefordert werden, für den opportunistischen Kandidaten Focart zu stimmen.

London, 10. April. Bei Gelegenheit einer Reise in Nord-Wales hielt Lord Salisbury heute in Carnarvon eine Rede, in welcher er auf den großen Verlust hinwies, welchen die deutsche Nation durch das Ableben des Kaisers Wilhelm erlitten habe, die Herrschertugenden des verewigten Monarchen pries und denselben als treuen Freund Englands rühmte. Nicht geringere Theilnahme erweckte sein Nachfolger, welcher, obgleich von schwerer Krankheit heimgeführt, seit seiner Thronbesteigung allen Hoffnungen und Erwartungen entsprochen habe. Man habe nur zu wünschen und zu bitten, daß sein Leben erhalten bleibe, da dasselbe ein Unterpfand für den Fortschritt der Menschheit und die Aufrechterhaltung des Friedens. Im Uebrigen gab Lord Salisbury der Ueberzeugung Ausdruck, daß alle Herrscher Europas bemüht seien, ein etwaiges Unglück zu verhindern, das aus Konflikten, in welche die Umstände der Zeit die Völker verwickeln könnten, entstehen dürfte. Gegenwärtig sei aller Grund vorhanden zu der Hoffnung, daß dies den Bemühungen der Herrscher gelingen werde.

London, 10. April. Unterhaus. Der Sprecher theilte dem Hause mit, er habe durch Lord Salisbury eine Mittheilung vom deutschen Botschafter Grafen Hagfeldt erhalten, wonach der deutsche Reichstag am 19. v. M. einstimmig ausgesprochen habe, daß der Ausdruck der Verehrung des Hauses der Gemeinen anlässlich des Dahinscheidens des Kaisers Wilhelm und die Theilnahme an dem Schmerze des deutschen Volkes überall in Deutschland Sympathie hervorgerufen und den Beweis für die zwischen beiden Völkern bestehenden freundlichen Beziehungen gegeben habe.

London, 10. April. In der heutigen Sitzung der Zucker-Conferenz wurde Baron v. Worms zum Präsidenten und Graf Rüffin zum Vicepräsidenten gewählt. Die Konferenz prüfte darauf die Mittheilungen der Regierungen bezüglich des Protokolls vom 19. Dezember v. J., wonach sämtliche Regierungen im Prinzip die Abschaffung der Zuckerprämien annahmen. Die Konferenz wurde alsdann vertagt, um im Einzelnen Maßnahmen zu erwägen, die geeignet seien, die Beschlüsse in Wirksamkeit treten zu lassen.

New York, 10. April. Carl Schurz reist morgen nach Deutschland ab.

Provinzial-Nachrichten.

Strasburg, 12. April. (Pferdezucht.) Ueber die allgemeine Lage der Pferdezucht im Kreise Strasburg äußert sich der Herr Gellitschdirector in Marienwerder in dem Hauptverwaltungs des Centralvereins Westpreussischer Landwirthe übermittelten Bericht folgendermaßen: Die Pferdezucht im Strasburger Kreise hat sich entschieden gehoben, sowohl im Groß- wie im Kleingrundbesitz. Mit Vorliebe wendet man sich mehr und mehr den kaltblütigen Schlägen zu, wie die bevorzugte Benutzung der schweren königlichen Landbeschläger, die vor mehreren Jahren mit ganz schweren Hengsten gegründeten Pferdezuchtvereine und die in neuerer Zeit von Privaten importirten Ardennen- und Percheron-Hengste beweisen. Producte dieser kaltblütigen Hengste haben sich mit wenigen Ausnahmen als brauchbare, zum Theil sogar als werthvolle Thiere erwiesen. Die Zucht warmblütiger Pferde ist trotzdem nicht zurückgegangen, doch ist sie bis auf wenige Ställe niemals bedeutend gewesen. Wenn auch die Zahl der im Strasburger Kreise gekauften Memonten wesentlich zugenommen haben mag, so liegt dies hauptsächlich daran, daß vielfach österreichische Füllen gekauft und dann im entsprechenden Alter der Commission vorgestellt werden. Jedenfalls ist die Sorgfalt und Pflege des Pferdes im Allgemeinen gestiegen, wie man sich durch das bessere Aussehen, namentlich der bäuerlichen Pferde stets überzeugen kann.

Sollub, 10. April. (Um den hiesigen Ueberflussschwemmen) in ihrem namenlosen Unglück eine Veränderung zu verschaffen, hat der Männergesangs-Verein in seiner General-Versammlung beschlossen, in nächster Zeit ein Konzert zu geben. Eine Commission des Gesangsvereins wird ermittelt, in welchen Familien die Noth am größten ist. Auch beriefen am Sonntag hiesige Bürger, in welcher Weise den Bedauernswerthen unter die Arme gegriffen werden soll. (Gel.)

Graudenz, 11. April. (Abgefaßter Durchbrenner.) Der Lehrling Max Schulz aus Mewe, welcher von dort mit 600 Mk. durchgebrannt war und neulich Abends hier gesucht wurde, ist jetzt in Berlin abgefaßt worden. Der Bursche hatte einen großen Theil des Geldes schon verpraselt.

Neuenburg, 10. April. (Besitzwechsel.) Das Hotel „Schwarzer Adler“ ist für 19 540 Mark in den Besitz eines Herrn Landsberg aus Danzig übergegangen.

Aus dem Kreise Stuhm, 9. April. (Verblendet durch verlockende Briefe aus Amerika) haben in letzter Zeit verschiedene Bewohner unserer Umgegend der Heimath den Rücken gekehrt, um jenseits des Oceans ihr Glück zu suchen. In nächster Zeit werden eine große Anzahl hiesiger Arbeiter, sowie Bauernjöhne und einige Handwerker aus der Umgegend ihren vorangegangenen Bekannten und Verwandten nachfolgen; sogar Männer in den Sechszigern, die hier ihr gutes Auskommen haben, wollen drüben noch Reichthümer erwerben. Um dem Auswanderungsfeber einigermaßen zu begegnen, haben mehrere Geistliche von der Kanzel herab warnende Beispiele mitgetheilt und wir wollen hoffen, daß diese Mahnrufe viele der Befürchten eines Besseren belehren werden.

Aus dem Kreise Stuhm, 9. April. (Vieh- und Pferdmarkt.) Trotz der zur Zeit schwer passbaren Landwege hatten sich zum heutigen Besten Vieh- und Pferdmarkt sowohl Verkäufer als Käufer zahlreich eingefunden. Unter dem aufgetriebenen Hindvieh mangelte es weder an guten Milchkühen und Zuchtbullen edler Race, noch an kernfestem Jungvieh und Mastochsen. Letztere wurden besonders stark begehrt und bis auf vereinzelte Exemplare zum Theil von Händlern aus der Provinz Westpreußen für hohe Preise aufgetauft. An guten Reit- und Wagenpferden hatte der Markt zwar nur wenige Exemplare aufzuweisen,

dagegen waren in genügender Anzahl Ackerpferde am Platze, und da vorzugsweise nach solchen seitens der kleinen Landwirthe des Kreises Nachfrage gehalten wurde, erzielten die Verkäufer gesteigerte Preise.

Marienburg, 11. April. (Besitzwechsel.) Das Gut Sprauden bei Mewe ist in der Zwangsversteigerung für 136 000 Mk. in den Besitz des Herrn Böttcher aus Sandhof bei Marienburg übergegangen. Ausgefallen sind 60 000 Mk. Hypothek.

Berent, 10. April. (Verhaftung.) Der persönlich haftende Gesellschafter der in Concurs befindlichen Creditgesellschaft, Herr Westwater, ist heute von Berlin aus hergebracht und gefänglich eingezogen worden. Derselbe hatte, weil er sich wegen einiger Unregelmäßigkeiten zu verantworten hatte, die Weisung erhalten, sich nicht von hier zu entfernen. Trotzdem machte er eine Reise nach Berlin zu seinen Kindern, so daß er fluchtverdächtig erschien und auf Requisition der Staatsanwaltschaft in Berlin verhaftet wurde. Die Actionäre der obigen Gesellschaft werden, wie es heißt, mit den Beträgen der Actien vollständig ausfallen. Die noch ausstehenden Forderungen von Depositären sollen Aussicht haben mit über 70 Procent gedeckt zu werden.

St. Krone, 9. April. (Wanderheuschrecken.) In den Feldmarken Aufschendorf, Preußendorf und in der Marzdorfer Forst haben sich im vergangenen Herbst bedeutende Mengen von Wanderheuschrecken gezeigt, und es wird auch jetzt das Wiederauftreten dieser Plage befürchtet.

Lyck, 8. April. (Daß auch ein rauchender Schornstein als Biensiedel Verwendung findet, ist gewiß eine große Seltenheit. Vor einigen Jahren ließ sich ein Bienschwarm des Grundbesizers K. in F. in einem der beiden auf dem Hause befindlichen Schornsteine nieder. Alle Bemühungen des Besitzers, das Bienenvolk von dort fortzubringen und vor dem befürchteten Untergang zu schützen, waren erfolglos; nichtsdestoweniger gedeiht das Volk vortreflich. Die Wärme des Schornsteins bekommt den Thieren zur Winterszeit ungeachtet der Rauchwolken anscheinend sehr gut; dieselben tummeln sich an ihren Ein- und Ausgängen, welche durch Fugen in dem Gemäuer gebildet werden, emsig hin und her. Nichts hindert die Schornsteinbewohner, in gewohnter Weise ihrer mühsamen Arbeit nachzugehen und alljährlich einen reichlichen Honigertrag zu liefern. (Gel.)

Bromberg, 11. April. (Die hiesige Barbier-Zunft) veranstaltete am Montag gelegentlich ihrer Quartalsitzung ein Schauffrisiren u., an dem sich 15 Lehrlinge hiesiger zur Zunft gehöriger Barbierherren theilhaftig haben. Von den 7 jungen Leuten, welche mit künstlichen Haararbeiten beschäftigt wurden, erhielten 3 Prämien und 1 ein Diplom, von den 18, welche ihre Kunst im Frisiren darlegten, erhielten 5 Prämien und 2 Diplome. Außer dem Herrn Bürgermeister Peterson und den Lehrherren wohnte ein sehr großes Publikum der Schau bei. (B. T.)

Jordan, 11. April. (Feuer.) Heute Nacht wurden unsere Bewohner durch einen Feuerlärm aufgeschreckt. Es brannte das Haus des Händlers Kandulski vollständig nieder; ebenso ist der danebenstehende Stall des Hotelbesizers Vogel in Flammen gerathen. Die Ursachen des Feuers sind noch nicht ermittelt worden.

Vofen, 10. April. (Ernennung zum Suffragan-Bischof.) Dem „Kurjer“ geht aus Rom die Mittheilung zu, daß der bisherige Dombler und Official Dr. Joh. Korytkowski in Gnesen vom Papste auf Vorschlag des Herrn Erzbischofs zum Suffragan-Bischof von Gnesen mit dem Titel eines Bischofs von Heropolis in Egypten ernannt worden ist. Die Präconisation wird beim nächsten päpstlichen Consistorium erfolgen, welches noch im April stattfinden soll. Nach Ueberlieferung der afrikanischen Kirche liegt die Stadt Heropolis an derselben Stelle, wo früher der Patriarch Joseph mit der Jungfrau Maria während ihres Aufenthaltes in Egypten geweiht haben, wovon sie sich vor der Verfolgung des Herodes geflüchtet hatten. Derselben Bischofstitel führte früher auch der Posener Suffragan-Bischof Dabrowski. Dr. Korytkowski ist zur Zeit noch bettlägerig krank.

Lokales.

Thorn, 12. April 1888.

(Kaiser Wilhelm-Porträt.) Die Vereinigung der Kunstfreunde für die amtlichen Publicationen der Königl. National-Gallerie veröffentlicht gegenüber den vielen Anfragen aus Beamtenkreisen wegen Ueberlassung des Porträtbildes Seiner Majestät des Hochseligen Kaisers und Königs den Beschluß, wonach dieses Bildniß an die königlichen Beamten zum Vorzugspreise von 11 Mk. 50 Pf. excl. Emballage abgegeben wird. Privatpersonen haben für das Bild 25 Mk. zu zahlen.

(Vom Hochwasser.) Während bisher alle Berichte über die Hochfluth-Verheerungen sich vorzugsweise mit dem Nogat resp. Weichselmündungsgebiet beschäftigten, sind die Verwüstungen durch Hochwasser in dem übrigen Theile unserer Provinz fast ganz unberücksichtigt geblieben. Erst jetzt gehen uns genauere Nachrichten über die Verheerungen, welche namentlich im Kreise Stuhm durch die Wache, welche schließlich ihr Wasser mit der Marienwerderer Liebe zusammen durch die Weisenberger Schleuse der Nogat zuführt, angerichtet wurden. Die Wache hat in ihrem Laufe furchtbar gerast und viele massiven Brücken u. zerstört; ganz besonders schwer ist aber Seidemühle betroffen worden, und in der langen Unglücksreihe, welche die Mühlen in diesem Jahre bilden, nimmt Seidemühle leider eine der ersten Stelle ein. Daß die Wache, die im Sommer so unschuldig aussieht, im Frühjahr rauht und tobt, daran ist man schon gewöhnt. Jedermann trifft daher, so gut es angeht, für das Frühjahr seine Sicherheitsvorkehrungen. Auch die einzige an diesem Fließchen liegende Seidemühle ist durch eine genügend große Schleuse, die in der Sekunde ungefähr 20 000 Liter durchlassen kann und in sonstigen Frühjahren vollkommen genügt, gesichert. Während nun das Fließchen im Sommer kaum 50 Liter Wasser in der Sekunde bringt, fordert der reißende Bachstrom jetzt einen Durchlaß für etwa 50 000 Liter pro Sekunde. Daß die alte Schleuse diesen Anforderungen nicht genügt und bei dem ersten starken Andrang zusammenbrach, ist nicht zu verwundern; aber bei dem rapid auftretenden Thauwetter hat sich die Gewalt des Stromes noch vermehrt; eine bereits neu aufgeführte Schleuse wurde weggerissen, und 50 Morgen des besten Landes von Seidemühle durch die Ueberflussschwemme verlandet. Der Mühlenuntergraben, dessen Bettsohle, durch das hohe Mühlengefälle bedingt, ca. 5 Mtr. unter der Terrainsohle liegt, verlandete auf mehrere 100 Meter so total, daß, wäre das Bett nicht zum Theil mit Bäumen eingefaßt, man es sicher nicht wiederfinden würde, da auch das anstoßende Land von Sand überzogen ist. Es wird viele Jahre erfordern, ehe der Schaden überstanden ist, der dem Besitzer durch das diesmalige Zerstörungswerk, das aller menschlichen Voraussicht spottete, zugefügt ist. — An der Weichselmündung ist die Situation wenig verändert. Aus Plehnendorf wird ein anhaltendes Fallen des Wassers gemeldet. Von dem Stammchen Grundstück zu Plehnendorf sind in letzterkloster Nacht auch die letzten Gebäudetheile (die fast frei über dem Ufer hängende Scheune nebst Stall) stückweis in den Strom gestürzt und von diesem in die See getrieben worden. Die Arbeiten zur Sicherung des Abflusssdamms und der Schleusen werden mit aller Energie bei Tag und Nacht fortgesetzt. Imposant sieht die Scenerie während der Nachtarbeit bei Fackelbeleuchtung und brennenden Holzstößen aus, wenn sich die Dämme und Dünen mit ihren Baumgruppen gepfeilt abheben, die See im Hintergrunde rollt und der Strom ihr keine brodelnden Wassermassen zuwärt. Zur Schließung des Durchbruchs bei Jonasdorf soll zunächst an der Landseite des Bruchs ein ca. 1500 Mtr. langer, bogenartiger Fangdamm errichtet werden. Unter dem Schutz dieses Damms will man dann von zwei Seiten aus die Ausfüllung der Bruchstelle beginnen. Aus der Elbinger Umgegend berichten die heute eingetroffenen dortigen Blätter: Die gegenwärtig bei den Rettungsarbeiten thätigen Pioniere sind jetzt mit wollenen Hemden und Socken ausgestattet worden. Es hat zu diesem Zwecke der Vaterländische Frauenverein ca. 800 Mk. hergegeben. Die Mannschaften erhalten ferner zu ihren Getränken leichte Zusätze von Chinin, um sie bei ihrer fortwährenden Arbeit auf dem Wasser vor Malaria-Erkrankungen möglichst zu schützen. — In der Ortschaft Bollwerk sind bei dem letzten Sturm mehrere überschwemmte Rathen eingestürzt. Eine dorthin entsandte Pionier-Expedition fand in einem Hause ein junges Mädchen, welches ganz allein in hilfloser Lage dort zurückgeblieben war. Ein Besitzer im Elmerwald, der mit seinem gesammten Vieh seit dem 28. März auf dem Boden seines Hauses logirt, schildert die Nacht zum Freitag als die allerdrecklichste seines Lebens. Er und seine Ehefrau glaubten den nächsten Tag nicht mehr zu erleben. Der Sturm rüttelte mit aller Gewalt an dem tief im Wasser stehenden Gebäude, so daß er jeden Augenblick den Einsturz desselben befürchtete. Der Besitzer der Wolkerei Oberferbswalde hatte in seinem Keller ein sehr umfangreiches Käselager, das tief unter Wasser steht. Um von demselben zu retten, was noch möglich ist, hat er einen Taucher aus dem Bernsteinbergwerth Paluniden engagirt.

(Im Militärbaubewesen) sollen nach dem „Anz. f. d. Haveland“ demnächst mehrfache Abänderungen bewirkt werden. In nächster Linie dürften diejenigen Vorschriften umgestaltet werden, welche die Bauordnung und die beschränkenden Bestimmungen für die besetzten Städte und ihre Umgebung betreffen. Ferner sollen seitens der Fortifikation alle diejenigen Bauten, die nicht unmittelbar den Zwecken der Landesverteidigung dienen, der Garnison-Bauverwaltung überwiesen werden.

(Aenderung der Fahrpläne.) Nach einer Anordnung des Ministers für öffentliche Arbeiten soll, sobald die Fahrpläne der bevorstehenden Sommerfahrplanperiode zur Einführung genehmigt sind, Anträgen auf nachträgliche Aenderung derselben, wenn nicht besonders wichtige Gründe vorliegen, keine Folge gegeben werden. Die theilhaftigen Interessenten müssen daher ihre Wünsche in Betreff der Gestaltung der Fahrpläne rechtzeitig zur Sprache bringen.

(In Folge der Schneefürme und der Ueberflussschwemmung) haben die Einnahmen der Marienburg-Lawtaer Bahn im Monat März nur 56 700 Mk. betragen, gegen 162 140 Mk. im März vorigen Jahres. Während des größten Theiles des Monats hat der Betrieb auf der Bahn geruht.

(Die Kreisabgaben) des Kreises Thorn pro 1888/89 betragen 35 pCt. des Gesamtaufkommens der direkten Staatssteuern gegen 49 pCt. des Vorjahres.

(Zum Besten der Ueberflussschwemmen der Thorer Niederung) veranstaltet die Kapelle des Fuß-Artillerie-Regts. Nr. 11 am Sonnabend den 14. d. Mts im Saale des Herrn Trentel zu Podagorz ein Streich-Concert. Das Entree beträgt 30 Pf. pro Person, ohne daß der Wohlthätigkeit Schranken gesetzt werden.

(Das Wohlthätigkeitsconcert), welches gestern Abend im Garten-Salon des Schützenhauses von der Kapelle des 61. Regiments veranstaltet wurde, war wegen der kalten Witterung nur schwach besucht. Die Einnahme betrug einige 60 Mark.

(Thorer Lehrerverein.) Sitzung am Sonnabend den 14. d. Mts, von 1/5 Uhr Nachmittags im Schützenhause (Zimmer unten links). Tagesordnung: 1) Uebersicht der Stat. 2) Vortrag über das Thema: „Wodurch sind die Unterrichtsverhältnisse bedingt?“

(Zagfalender.) Im Monat April dürfen nur geschossen werden: Auer-, Birk- und Fasanen-Jähne, sowie Trappen, Schneepfen und wilde Schwäne.

(Die alljährliche Schonzeit der Fische) beginnt mit dem 10. April; dieselbe dauert bis 9. Juni, Abends 6 Uhr. Bisher dürften in dieser Zeit in nicht geschlossenen Gewässern Fische überhaupt nicht gefangen werden. Nach dem neuen Fischereigesetz kann jedoch während dieser Schonzeit in jeder Woche von Montag Morgens 6 Uhr bis Donnerstag Morgens 6 Uhr die Fischerei ausgeübt werden. Wichtig ist ferner die neue Bestimmung, daß der Fischfang das ganze Jahr hindurch von Sonntag früh bis Montag früh 6 Uhr verboten ist. Damit ist die Fischerei durch die vielen unbedingten Angler, welche ausschließlich an den Sonntagen ihr Unwesen trieben, wesentlich eingeschränkt.

(Polizeibericht.) Verhaftet wurden 3 Personen.

(Von der Weichsel.) Das Wasser fällt fortwährend, wenn auch nur langsam. Wasserstand am Weichsel gestern Mittag 5,22, heute Mittag 5 Meter. Die Uferchauffee an der Defensionskaserne ist endlich wieder trocken, und auch für Fußgänger passierbar. Gestern Morgen verließen die beiden Tractordampfer den Winterhafen; dieselben vermitteln den Verkehr mit dem jenseitigen Ufer vorläufig nur für die Arbeiter, welche an dem Bau der Holzbrücke über die polnische Weichsel beschäftigt sind. Erst nach Fertigstellung dieser Brücke wird der regelmäßige Tractverkehr wieder aufgenommen werden. Heute Vormittag brachte der Dampfer Prinz Wilhelm zwei Rähne aus dem Winterhafen herauf nach der Winde an der Eisenbahnbrücke. Die Rähne werden demnächst Ladung einnehmen.

Mannigfaltiges.

(Merkwürdiges Zusammentreffen.) In der vom 27. März datirten norwegischen Zeitung „Morgenbladet“ befindet sich folgende interessante Notiz: Der Grundbesitzer Rasmus Thorer Malo aus dem Kirchspiel Hedrum ist geboren, gestorben und begraben an demselben Tage wie Kaiser Wilhelm. Der Pfarrer des Kirchspiels, welcher die Trauerandacht abhielt, gedachte in der Beichenrede dieses merkwürdigen Zusammentreffens.

(Ein schönes Beispiel von Opferfreudigkeit) hat ein Arbeiter in Rixdorf bei der Verammlung für die unglücklichen Ueberflussschwemmen in den deutschen Stromgebieten gegeben. Zu dem Herrn Prediger kam ein Arbeiter, der ihm persönlich bekannt war, und zahlte für die armen durch Hochwasser Geschädigten 20 Mark ein. Herr Prediger Schröder, der die Verhältnisse des braven Mannes genau kannte, fragte, ob das Opfer nicht für seine Verhältnisse zu hoch sei, erhielt jedoch die Antwort, er habe die Summe durch fleißiges Sparen zusammengebracht, er sei gesund und könne arbeiten und gebe den Betrag mit Freuden für die Unglücklichen, die unverschuldet alles verloren.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Handelsberichte.

Telegraphischer Berliner Börsen-Bericht.

	12. April.	11. April.
Fonds: erholt.		
Russische Banknoten	168—30	169—20
Waisbau 8 Tage	168—10	168—95
Russische 5 % Anleihe von 1877	fehlt	fehlt
Polnische Pfandbriefe 5 %	52—20	52—50
Polnische Liquidationspfandbriefe	46—90	47—10
Westpreussische Pfandbriefe 3 1/2 %	98—70	98—90
Bosener Pfandbriefe 4 %	102—60	102—50
Oesterreichische Banknoten	160—40	160—50
Weizen gelber: April-Mai	171—	172—75
September-October	176—25	177—50
lofo in Newyork	92—25	92—
Roggen: lofo	118—	118—
April-Mai	120—70	120—70
Juni-Juli	125—	125—25
September-October	130—	130—25
Rüböl: April-Mai	45—80	45—80
September-October	46—50	46—50
Spiritus: versteuert lofo	98—	99—
70er April-Mai	31—	31—20
70er Juni-Juli	90—80	91—
Diskont 3 pCt., Lombardzinsfuß 3 1/2 pCt. resp. 4 pCt.	92—10	92—40

Getreidebericht der Thorer Handelskammer für Kreis Thorn, Thorn, den 12. April 1888.

Wetter: schön.
Weizen fest und höher 127 Pfd. buwt 151 M., 127 Pfd. hell 154 M., 129 Pfd. hell 156 M., 131 Pfd. hell 158 M.
Roggen unverändert 117 Pfd. 100 M., 121 1/2 Pfd. 103 1/4 M.
Gerste Futterwaare 80—90 M.
Erbsen feine Victoria 120—123 M., Futterwaare 94—100 M.
Safer 88—95 M.

Königsberg, 11. April. Spiritus pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß matt. Zufuhr 10 000 Liter. Lofo kontingentirt 46,50 M. Gd., lofo nicht kontingentirt 27,50 M. Gd.

Meteorologische Beobachtungen in Thorn.

Datum	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Wass. Bemerkung
11. April	2hp	755.8	+ 4.2	NE ²	3
	9hp	753.8	+ 0.9	NE ¹	0
12. April	7ha	749.3	+ 2.1	NW ²	9

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 12. April 5,00 m.

